

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 4 (1963)
Heft: 45

Artikel: Die Lage der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion und das geistliche Leben des russischen Volkes
Autor: Ignatiew
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lage der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion und das geistliche Leben des russischen Volkes

Ein Diskussionsbeitrag von **Priester Ignatiew, Homburg** (Aus einem Vortrag)

Wer die verschiedenen Berichte der zahlreichen geistlichen Würdenträger über ihre Reisen und Besuche in Moskau oder Russland liest, der gerät zumeist in eine nicht eben kleine Verwirrung: Es ist ihm nämlich bald nicht mehr möglich, Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Denn man spricht vom blühenden geistlichen Leben in der Sowjetunion und stellt zugleich fest, dass die Zahl der Anhänger der Gottlosigkeit immer grösser werde; man spricht von übervollen Kirchen und beklagt im gleichen Atemzug die geringe Zahl der Kirchgänger; man redet von überfüllten Klöstern und beklagt sich über den absoluten Mangel an Nachwuchs für den Mönchsstand; man spricht mit Pathos von der «Freiheit» der Kirche im Sowjetstaate und muss doch die Versklavung der Kirche unter die Macht der Gottlosigkeit zugeben; man rühmt die kirchliche Aktivität des Metropoliten Nikolaus von Krutiza und Kolomnea, der in der Sowjetkirche die Stellung eines kirchlichen Aussenministers hat, in den Angelegenheiten des «Friedens» nach Moskauer Muster und muss zugleich erfahren, dass dieser Hierarch Agent der sowjetischen Geheimpolizei war und ist; man verehrt den «liebenswerten» Patriarchen Alexej als den gütigen Vater des gläubigen russischen Volkes und muss sich sagen lassen, dass dieser Schützling des Kremls völlig widerrechtlich an der Macht ist, nachdem ihn die bolschewistischen Atheisten in einer unkanonischen Farce, die man als «Wahl» deklarierte, am 2. Februar 1945 eifertig auf den Patriarchenstuhl erhoben; man erinnert zwar allerorts mit hysterischem «Friede-Friede»-Geschrei an alte Wahrheiten christlicher Verkündigung, auf Geheiss des Kremls zur Zeit und zur Urzeit angestimmt, aber man muss zugleich erkennen, dass doch «kein Friede» ist. Sehen also die verschiedenen Moskaufahrer schon die Lage der orthodoxen Kirche in der UdSSR in so verschiedenem Lichte, wie schwer haben wir es da erst, uns ein rechtes Bild zu machen! Wer das Leben der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion beurteilen will, der muss von einer Grunderkenntnis ausgehen, die kaum einem der vielen deutschen und sonstigen geistigen Russlandreisenden gegenwärtig ist; es handelt sich in der UdSSR gar nicht um die «orthodoxe» Kirche, als die wir sie, ob zustimmend oder sie ablehnend, seit alters kennen und zu sehen gewohnt sind; es handelt

sich vielmehr um eine sowjetisierte, eine sowjetische Kirche. Der «heilige Rest», der seine Knie nicht vor Baal gebeugt hat, die Katakombenkirche, ist jenen doch nur flüchtigen Betrachtern auf ihren schnellen Reisen gar nicht erkennbar, und es würde ihrem Wesen widersprechen, wenn sie sich zu erkennen gäbe.

Pseudokirche?

Nachdem die Bolschewisten gegen 200 Metropolen, Erzbischöfe, Bischöfe ermordet hatten, nachdem etwa 20 000 Priester umgebracht worden waren, nachdem die Scharen der Mönche, Nonnen und Gläubigen, die für den orthodoxen Glauben ihr Leben hingaben, unzählbar geworden waren, druckten am 16. Februar 1930 «Prawda» und «Iswestija» eine Veröffentlichung des Patriarchen Sergius — der Vorgänger des Patriarchen Alexej —, des jetzigen unrechtmässigen Inhabers des Patriarchenthrones, ab, die da besagte, dass gegen die Religion und gegen die Kirche in der UdSSR niemals irgendwelche Verfolgungen stattgefunden hätten und dass die Priester und Gläubigen, die wirklich festgenommen wurden, sich politisch oder kriminell vergangen hätten. Am 20. Mai 1944 hatte der jetzige sowjetische Patriarch Alexej in einem offiziellen und durch die Presse publizierten Brief an das Oberhaupt der sowjetischen Regierung, Josef Stalin, versichert, dass er in seiner Tätigkeit unverändert die Linie seines Vorgängers verfolgen würde. Am Ende dieses Briefes schreibt Alexej wörtlich: «Hochverehrter Jossif Wissarionowitsch! Ich bitte Sie, meinen Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit Glauben zu schenken, die gleich mir alle übrigen Kleriker erfüllt». (Brief vom 20. Mai 1944 aus «Patriarch Sergius und sein geistliches Vermächtnis», S. 135/136.)

Mit jenem Akt ist aus der russisch-orthodoxen Kirche die heutige sowjetische Pseudokirche geworden. In dem genannten Brief, in dem also der jetzige sowjetische Patriarch dem grössten Christenmörder aller Zeiten, Josef Stalin, den Tod des Patriarchen Sergius anzeigte, haben die derzeitigen Machthaber der Sowjetkirche sich beim Kreml hoffähig gemacht und dem Kreml ein Alibi für alle seine grausamen Schandtaten gegen die Kirche Gottes gegeben. Wen wundert es da noch, wenn jener genannte Sowjetpatriarch bei dem Seelen-

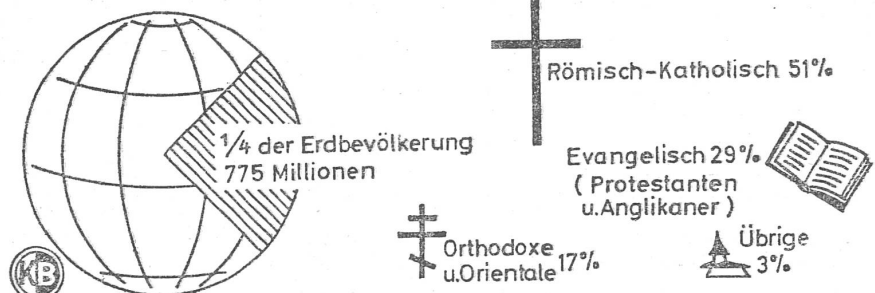
amt, das er für den blutigsten Christenschlächter der Weltgeschichte, eben Josef Stalin, nach dessen Tod in Moskau zu halten sich erdreistete, so zu reden getraute: «Stalins Andenken ist für uns unvergesslich, und unsere russische orthodoxe Kirche beweint seinen Abgang von uns, begleitet den Toten auf seinem letzten Weg aller Menschen mit ihren heissen Gebeten». Ist es da nicht nur selbstverständlich, wenn in dem 1958 in sieben Sprachen erschienenen Prachtwerk «Die russisch-orthodoxe Kirche» vom Sowjetpatriarchat bündig erklärt wird: «Mit voller Objektivität muss man erklären, dass die Konstitutionen» — gemeint ist Artikel 124 der sowjetischen Verfassung, die bis zum März 1933 noch «Stalinische Verfassung» hiess — «die eine volle Freiheit in der Ausübung des religiösen Kultus gestatten, in gar keiner Weise das religiöse Leben der Gläubigen und das Leben der Kirche behindert.» Wer kann da noch unterscheiden, wo Dichtung und Wahrheit, ja wo Wahrheit und wo Lüge ist!

Kreml-Aufsicht

Das Moskauer Patriarchat beteuert also fast bei jeder sich bietenden Gelegenheit wider die Wahrheit die vollkommene Freiheit der Kirche. So sagt Moskau in seinem «Journal», dem amtlichen Publikationsorgan des bolsche-



wistischen Patriarchen, Jahrgang 1945, Nr. 5, S. 25/26: «Die zaristischen Gesetze verneinten vollkommen die Gewissensfreiheit, nur der Sieg der grossen sozialistischen Oktoberrevolution setzte der mehrhundertjährigen, zaristischen, autokratischen und politischen Kuratel des Gewissens der Bürger ein Ende. Erst unter sowjetischer Macht wurde die Kirche vom Staate getrennt und die Schule von der Kirche und somit eine wirkliche Freiheit des Gewissens und eine echte Toleranz in Glaubensfragen eingeführt. Die Kirche in der UdSSR ist keine staatliche, vielmehr eine rein private Organisation, die keine Staatsmittel bekommt und vollkommen unabhängig vom Staate ist.» Man ist angeekelt von dem servilen Geschwätz, das hier diejenigen anstimmen, die bei jenen grausamen Christenver-



Der bevölkerungsmässige Anteil an den christlichen Konfessionen. Die Orthodoxen befinden sich grossteils hinter dem Eisernen Vorhang.



Orthodoxer Gottesdienst in Moskau.

folungen, deren Zahlen ich vorhin nannte, übrig blieben, nachdem sie sich mit Haut und Haaren den bolschewistischen Persekutoren zur Verfügung gestellt hatten. Passt es nicht ausgezeichnet dazu, wenn der bolschewistische Geheimagent und Metropolit Nikolaus von Krutiza und Kolomnea auf einem Empfang bei Stalin, bei dem sogar ein roter Ordenssegens auf die anwesenden Hierarchen herabregnete, nach der vorhin zitierten sowjetpatriarchalischen Quelle, rühmen konnte, dass Patriarch Alexej voller Freude sei über die von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellten Transportmittel für die ausländischen Gäste, die an der Synode teilgenommen hätten, sowie für die warme Kleidung, für Nahrung und Unterkunft für alle Teilnehmer an jener Synode und für die freie Bewegungsmöglichkeit in Moskau? Auch die über die Wirklichkeit völlig ununterrichteten anwesenden Patriarchen von Antiochien und Alexandrien verrichteten — dem gleichen Amtsblatt zufolge — der Sowjetregierung ihren Dank, den die Sowjetbehörden kategorisch abverlangt hatten. Dass angesichts der Hofierung der leitenden Hierarchen der Sowjetpatriarchverwaltung durch den gottlosen Kreml der russisch-orthodoxe Bischof Antonij von Los Angeles sagen konnte: «Wahrlich, diese sowjetische Kirche wurde niemals verfolgt, verfolgt wird nur der Glaube und die Religion», ist nun ohne weiteres verständlich und trifft genau den Kern der Sache.

Stalins Auftrag

Im Programm der Konstitution der Kommunistischen Internationale vom Jahre 1936 steht unmissverständlich: «Eine der Hauptaufgaben der Kulturrevolution... eine ganz besondere Stellung nimmt der Kampf gegen die Religionen, die Opium für das Volk sind, ein, und dies ist ein Kampf, der systematisch und unermüdet fortgeführt werden muss.» Und, gemeinsam als Bestätigung dafür, falls eine solche noch nötig sein sollte, sagt 10 Jahre später, fast als Erweis dafür, dass sich nichts, aber auch wirklich gar nichts geändert habe, in einem Gespräch mit französischen Parlamentariern Genosse Nikita Chruschtschew: «Wir bleiben Atheisten! Wir werden die Befreiung von dem religiösen Opium versuchen, jenem

Opium, dem noch immer der grösste Teil des Volkes verfallen ist.» Zwar wurde mit Beginn der Kriegshandlungen 1941 manche Erleichterung spürbar. Aber das hat seinen tieferen Grund. Denn schon am ersten Kriegstage, dem 22. Juni 1941, erliess Patriarch Sergius ein Hirten schreiben, bei dem wohl nie festzustellen sein wird, ob er es wirklich schrieb. Seine grobe theologische Unstimmigkeit im Text lässt mit Sicherheit annehmen, dass er es nicht schrieb. Die religionsfeindlichen Blätter «Belboshnik» und «Antireligionsnik» wurden im Herbst 1941 verboten, und im gleichen Jahre erreichte auch das gleiche Schicksal den «Bund kämpferischer Gottloser», der der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten einen ungeheuren Schaden zugefügt hatte, und das allein schon dadurch, dass er oft genug die Liquidierungskolonnen stellte, wenn es galt, Gotteshäuser zu schänden, anzuzünden oder abzureissen, Bischöfe zu ermorden, Priester zu erschlagen, Mönche umzubringen, Nonnen zu schänden und Gott zu lästern. Dieser Verein ist nun unter dem Namen «Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse» neu erstanden. «Prawda» meldet am 18. Januar 1958, diese Gesellschaft habe 644 000 Mitglieder; das gleiche Blatt meldet, im Jahre 1956 seien 1 875 000 antireligiöse Vorträge gehalten worden, im Jahre 1957 dagegen bereits 3 875 000. Wer angesichts dieser Lage von einer «Besserung» der Zustände zu reden vermag, tut das entweder aus Ignoranz oder aus Bosheit. Während in der freien Welt behauptet wird, der Kreml habe sein Verhalten der Kirche gegenüber geändert, will sagen gebessert, der lasse sich von Emeljan Jaroslaskij in seiner Broschüre «Ueber die Religion», die 1957 erschienen ist, folgendes sehr deutlich sagen: «Wenn auch der Bischof Sergius — gemeint ist der damalige Patriarch Sergius — die Kirche dazu aufruft, die sowjetische Macht ehrlich zu akzeptieren, ist doch die Rolle der Kirche keineswegs anders geworden als früher; sie war und bleibt eine Organisation, die die Arbeiter ausbeutet. Wenn auch der Bischof Sergius diese Kirche verschönern und ihr ein sowjetisches Kleid geben will, mit dieser Religion und mit allen ihren Auswirkungen müssen wir einen Kampf führen und ebenso mit jeder anderen Religion oder Kirche kämpfen.» Welche Auswirkungen

das hat, zeigt folgende Begebenheit: Eine Angestellte des amerikanischen Pavillons in Moskau, die eine gebürtige Russin ist, verbrachte während ihres Aufenthaltes gelegentlich der Ausstellung ihre gesamte freie Zeit nur in orthodoxen Kirchen. Beim Besuch einer Kirche gelegentlich des Kaufes einer Kerze sah eine alte Frau das Kreuzchen, das sie an einer Kette am Halse trug, und sagte eilig zu ihr: «Fräulein, nimm das Kreuz weg!» Auf ihre Erwiderung, dass sie das keinesfalls wolle, folgte sofort die Frage: «Hast du denn keine Angst?» Die Angestellte antwortete: «Im Gegenteil, ich bin in Angst ohne das Kreuz.»

Und als sie dann weiterging, um ihre Kerze aufzustellen, wurde ihr — man denke — in der Kirche wiederholt zugeflüstert: «Fräulein, versteck dein Kreuz!» oder: «Fräulein, nimm doch das Kreuz weg!» Eine alte Frau zeigte ihr, wie sie selber ihr Kreuzlein versteckte und unter dem Revers ihrer Jacke anhefte, um es so immer bei sich zu tragen. Eine andere Frau sagte der Angestellten, nachdem sie erfahren hatte, dass sie Amerikanerin sei: «Sie können dort in Amerika gar nicht wissen, wie schrecklich das Leben eines gläubigen Menschen gerade heute in der Sowjetunion ist...»

Der «Klosterdirektor»

Wie unfrei die Sowjetpatriarchatskirche ist, weiss man leider zu oft in der freien Welt nicht im geringsten. Mehr noch, jene Pseudokirche ist dem Kreml nur Befehlsempfängerin und gehorsame Magd. Einige leichtnachprüfbar Beispiele mögen das erhellen:

1. Die sowjetische Kirche veröffentlicht Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Bibeln, Neue Testamente, Kirchenbücher, theologische Abhandlungen u. a. m. Wenn das auch alles in sehr bescheidenem Ausmass geschieht, genug, es geschieht überhaupt! Der sowjetische Patriarch zahlt für alle diese Drucke nur das Papier, das oft entsetzlich schlecht ist. Gedruckt aber wird das alles in den staatlichen Druckereien, und dafür zahlt die Sowjetkirche gar nichts!

2. Im alten zaristischen Russland war der Kaiserliche Oberprokurator der Verbindungsmann zwischen der Regierung bzw. dem Monarchen und dem Heiligen Synod, dem obersten Gremium der orthodoxen Kirche. Heute ist das der «Sowjet für die Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche». Sein Leiter ist Kurojoden, ein im Kampfe gegen Religion und Kirche erprobter Führer im «Bund kämpfender Atheisten». War die Kirche bislang einem Fronvogt ausgeliefert, so ist nun an seine Stelle ein Henker getreten.

3. Die vielen gläubigen und auch kritischen Russlandpilger unserer Tage wissen immer wieder von den Klöstern und ihrem blühenden Leben zu berichten. Dass es Klöster gibt, in denen der alte Geist ostkirchlichen Mönchtums auch heute noch lebt, wenn auch unter Drangsalen und grosser wirtschaftlicher Not, steht ausser Zweifel. In solche Klöster aber führt der Kreml und der Pseudopatriarch keine Besucher! Dafür hat man einige der alten und bekannten Klöster auf Hochglanz poliert, sie mit jungen kommunistischen Funktionären, die man in kirchliche Gewänder steckte, ausstaffiert, um viele Insassen eines solchen Klosters vorzutauschen. Selbst einem in kirchlichen Dingen völlig unkundigen Besucher, wie dem amerikanischen Zeitungskönig William Randolph Hearst jr., fiel es bei seiner Reise 1955 auf, dass nicht etwa ein Abt das bekannte und berühmte Kloster der Dreifaltigkeit von St. Serzin Sagorsk bei

Moskau leitete und ihn bei seinem Besuch dort selbst begrüßte und führte, sondern ein einfacher Priester, der zwar einen heiligmässigen Eindruck machte, aber kaum wusste, wozu man ihn in diesem Falle auserwählt hatte. Er war nur Dekorationsfigur. Die höchstinstanzliche Spitze im Kloster war ein Laie, der selber gar nicht Christ war: der staatliche «Klosterdirektor»! Dass er selber Bolschewist und Atheist war, versteht sich von selbst. Während der Besichtigung der Kirchen von Sagorsk, des Seminars und der ausgedehnten Ländereien, die selbstverständlich alle Staatsbesitz waren, wich dieser «Klosterdirektor» niemals von der Seite des alten Mönchs Sergej, und der «Klosterdirektor», nicht etwa der Mönch, beantwortete alle Fragen, die sich auf das Verhältnis von Kirche und Staat bezogen. Es schien zwar so, als stünde der «Klosterdirektor» mit dem alten Mönch auf gutem Fusse, und das Ergebnis solcher «Koexistenz» war dann auch ein opulentes Mahl, das zwar Erweis der bekannten und sprichwörtlichen russischen Gastfreundschaft war und aus Kaviar, Toast, heißen Fleischpasteten, Borschtsch, gebratenen Hühnchen, Reis, Möhren, Kartoffeln, Obst, Wodka, rotem und weissem georgischem Wein, süßem russischem Champagner und Kognak bestand, das aber nicht etwa das Kloster, das eigentlich kein richtiges Kloster mehr war, auch vollends nicht der alte Mönch Sergej herrichten liess, sondern der «Klosterdirektor» im Auftrag des Kremis.

4. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, anzunehmen, es gebe im Gebiet der UdSSR orthodoxe, das heisst der orthodoxen Kirche gehörige Gotteshäuser. Alle Gebäude, die die orthodoxe Kirche benutzen darf, auch und vor allem alle Kirchengebäude, gehören dem Volke bzw. dem Staat, der sie auf Bitten der Gläubigen, die der örtliche Sowjet prüft, gegen Benutzungsgebühren zur Verfügung stellen kann, wenn er will. Damit hat die Regierung die Hand an der Kehle der Kirche. Und daher kommt es auch, dass über die dem Gottesdienst zugänglichen Kirchen in der UdSSR so grundverschiedene Angaben gemacht werden können. Es wird gestattet und wieder geschlossen, hergegeben und fortgenommen, erlaubt und verboten, je nachdem die allgemeine politische Lage oder die regionalen Notwendigkeiten es erfordern.

5. Wie sehr die Kirche im Gebiet der UdSSR Organ des Sowjetstaates ist, ist sogar aktenkundig und vor Gerichten erhärtet worden. Seit den erschütternden Aussagen des ehemaligen Mitgliedes der sowjetischen Geheimpolizei, Pjotr Derjabin, der 1954 aus der Sowjetbotschaft in Wien in den Westen flüchten konnte, vor dem Ausschuss für innere Sicherheit des amerikanischen Senats wissen wir nunmehr geradezu amtlich, dass viele Priester der sowjetischen Kirche vor allem Agenten des sowjetischen Geheimdienstes sind, die nicht die Aufgabe haben, ihre Herden zu weiden, sondern vielmehr sie zu bespitzeln. Und wenn der zweithöchste Hierarch dieser Sowjetkirche, der bereits mehrfach genannte Metropolit Nikolaus von Krutizi und Kolomnea, der Aussenseiter eben jener Sowjetkirche, Führer aller bedeutenden Sowjetdelegationen und sichtbar in Erscheinung tretende Gestalt bei allen Empfängen im Kreml, bei Patriarchen und den kommunistisch geleiteten Friedenskonferenzen, Inhaber höchster bolschewistischer Orden und Ehrenzeichen, einer der prominentesten Agenten des sowjetischen Geheimdienstes ist, dann bleibt nur zu verwundern, dass man bei uns für kirchlich und religiös hinnimmt, was dieser GPU-Agent und Massenmörder im geist-

lichen Gewande eines Hierarchen sagt, schreibt oder tut. Die norwegische Zeitung «Aftenposten» berichtet in ihrer Nr. 338 vom Jahre 1959, dass der Präsident der Evangelischen Konferenz, Dr. Karl Mckintear, folgendes eidlich erklärt habe: «Metropolit Nikolaus, ein höherer Führer der russisch-orthodoxen Kirche, ist ein hervorragender Agent der sowjetischen Polizei. Die kommunistische Partei in der UdSSR kommandiert ihre Leute in theologische Kurse der orthodoxen Kirche und gibt ihnen so Vorbereitung für ihre ‚priesterlichen‘ Pflichten. In zukünftigen Zeiten werden diese orthodoxe Bischöfe und gleichzeitig Agenten der Geheimpolizei.»

K bezeugt

Aber der Glaube an Gott ist nicht gebrochen! Als Chruschtschew seine Amerikareise machte und Los Angeles besuchte, war er auch Gast des Multimillionärs Skuras, des Inhabers der Twentieth Century Fox. Dort sagte der Kremlegewaltige zu dem griechisch-orthodoxen Skuras: «Mein lieber griechischer Bruder, aber noch lieber möchte ich sagen: Mein lieber Bruder in Christo! Sie dürfen erstaunt sein, dass ich, ein Atheist, Sie Bruder in Christo nenne. Aber ich sage es bewusst. Sie sind mein Bruder in Christo, weil wir in der Vergangenheit unseren Glauben von den Griechen übernommen haben. Ich spreche hier nämlich nicht nur in meinem eigenen Namen, sondern im Namen des russischen Volkes, und in diesem Volke gibt es jetzt nicht nur Nichtgläubige, sondern auch Gläubige. Deswegen nenne ich Sie Bruder in Christo.» Mit diesen Worten, von denen ja jedes einzelne gegen die wahren Ziele und Absichten Chruschtschews spricht, bezeugt der Atheist den Glauben in Russland, genau so eindrücklich und unumstößlich, wie einst die Teufel im Evangelium (Lukas 4, 41) die Gottheit des Herrn Jesus Christus bezeug-

ten. Wie weit das Christentum fest im Seelengrund des Volkes verankert ist, beweist die Zeitschrift «Der Kommunist», Dezember 1958, Nr. 17. Dort heisst es: «Heute, und das unterstreicht ständig die Kommunistische Partei, sind ganz neue Anstrengungen notwendig, um endgültig die religiösen Ueberbleibsel im Gewissen der Sowjetmenschen auszulöschen. Eine umfassende und dringende wissenschaftliche atheistische Propaganda, eine systematische Verbreitung von wissenschaftlichen und politischen Erkenntnissen, das sind die Wege, die zu einer endgültigen Bewältigung der Religion führen.» Deutlicher kann man die Existenz der Religion in Russland kaum anerkennen.

Und in der Zeitschrift «Wirtschaft und Leben» («Nauka i Schisnj»), Nr. 10, 1958, lesen wir: «Millionen Menschen, die frei von Religionen in der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern leben, sind ein lebendiges Zeugnis für die Tatsache, dass der Prozess des Aussterbens der religiösen Ideologie noch gar nicht recht begonnen hat.» Und das 40 Jahre nach der Revolution und der grössten und blutigsten Christenverfolgung der Geschichte! Dass also nicht mehr erreicht werden konnte, bestürzt die führenden Atheisten und die Parteileitung immer wieder von neuem. Dabei steht die atheistische Literatur durchaus mit beachtlichen Zahlen zu Papier; allein im August 1958, um nur ein Beispiel zu nennen, sind 12 atheistische Bücher publiziert worden: «Fragen über die Geschichte der Religionen und des Atheismus», 440 Seiten, Auflage 50 000; «Materialismus und Religion», 250 Seiten, Auflage 50 000; «Bibel für Gläubige und Ungläubige», vom Chef der atheistischen Propaganda, Gubelmann-Jaroslowsky, 10. Auflage, 150 000; «Atheismus, die Gesellschaft und die Religion», Auflage 50 000; «Sind Wissenschaft und Religion zu versöhnen?», Auflage 100 000. Im November 1958 wurden veröffentlicht...



Der mangelnde Eifer der atheistischen Agitatoren wird in der Sowjetpresse immer wieder gerügt. Hier ruht einer im Schatten der Kirche auf seinem Propagandamaterial. (Zeichnung «Krokodil», Moskau.)

«Das Buch über die Bibel», 360 Seiten, Auflage 125 000; «Die Geschichten aus den Evangelien und ihre Bedeutung», 16 Seiten, Auflage 75 000; «Die Herkunft unseres Gottes», 138 Seiten, Auflage 150 000.

Und angesichts dieser Auflagenhöhe beklagt sich «Der Kommunist» im Mai 1958, dass zu wenig atheistische Literatur veröffentlicht würde und gibt trotzdem zu, dass 1957 gegen 160 Bücher atheistischen Inhalts veröffentlicht wurden.

In dem Buch «Ueber die Religion», veröffentlicht 1959, steht auf Seite 54/56 dies zu lesen: «Die Religion verliert den Boden nicht. Sie existiert unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen als Ueberbleibsel der Vergangenheit. Ein Rest, welcher verstärkt und befestigt wird durch eine grosse Zahl innerer und äusserer Gegebenheiten, in der Hauptsache aber durch die Rückständigkeit auf der einen Seite und durch die Selbständigkeit der Religion auf der andern Seite mit ihren Traditionen.» Versteht man auch nicht gleich alles, was hier gemeint sein könnte, so wird doch offenbar, dass man einfach der Religion nicht Herr werden kann. Ich möchte aus einem Gespräch zitieren, dass ein gewisser W. M. Petrus mit dem sowjetischen Metropoliten Hermogen in New York im Februar 1957 im «Sowjetischen Haus der 97. Strasse» geführt hat und das auch als Broschüre erschienen ist. Der Titel lautet: «Die Freiheit und die Toleranz, wie es die Sowjets verstehen.»

Metropolit: «Jetzt geht eine grosse Kirchenbautätigkeit vor sich bei einer grossen Anzahl kirchlicher Gemeinden.»

Etwas später sagt Petrus folgendes: «Nachher hat er zugegeben, dass der Kirchenbau nur auf dem Papier stattfindet und dass die Gottesdienste in grösseren Häusern und Scheunen abgehalten werden müssen, da die Kirchen zerstört sind.» Es wird dann noch weiter über die den Gläubigen zur Verfügung stehenden Kirchen gesprochen, aber auch, was kaum bekannt ist, dass viele von ihnen geschlossen wurden, um in Klubs verwandelt zu werden. So wurde zum Beispiel noch 1950 im Bezirk Woroschilow (Lugansk), und zwar im Ort Perowsanowska, die immer sehr stark besuchte Kirche geschlossen und in einen atheistischen Klub verwandelt.

1949 meldete der Vorsitzende des «Sowjets für die Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche» bei der Regierung in Moskau, Karow, offiziell die Existenz von 89 Klöstern im Gebiet der UdSSR, 1949 meldete der Patriarch selber die Existenz von 69 Klöstern. Und 1949 meldete die Januarnummer des UdSSR-Bulletins nach Aussage von Karow 22 000 in Benutzung befindliche Kirchen. Am 17. Januar 1952 erklärte der sowjetische Bischof Boris in einem Gespräch mit dem Korrespondenten der Zeitschrift «News Week»,

dass 24 000 bis 25 000 Kirchen in Benutzung durch die Gläubigen seien. Dagegen konnte ein amerikanischer Bürger russisch-orthodoxer Herkunft, der sich genaueste Unterlagen beschaffen konnte, nur über die Zahl von 2000 Kirchen berichten. Eine solch geringe Zahl von Kirchen muss angenommen werden, weil immer wieder und von allen Seiten der kirchlichen Russlandpilger berichtet wird, in kleinen Kirchen seien gegen 200 Taufen auf einmal verrichtet worden. Oder soll man annehmen, was durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, die Eltern seien mit ihren Kindern zur Taufe kommandiert worden, um den ausländischen Besuchern ein kirchliches Schauspiel eigener Art vorzugaukeln? Bei der Volkszählung, die kurz vor dem Zweiten Weltkrieg stattfand, steht im Fragebogen auch die Sparte «Glaubensbekenntnis». 70 Prozent des Volkes schrieben da «orthodox». Wenn man die Statistik der Zeitschrift «Wissenschaft und Leben», Nr. 10, Jahrgang 1958, ansieht, so stellt man dort fest, dass es in der UdSSR mehrere 10 Millionen gibt, die ohne Religion leben. Wenn man bedenkt, dass die Bevölkerung der UdSSR mit ihren Satelliten etwa 260 Millionen beträgt und man im für die Atheisten günstigsten Falle etwa 80 bis 90 Millionen «von der Religion Befreite» annimmt, so bleiben doch immer noch 160 bis 180 Millionen Gläubige.

Die Jugend

Wie aber steht es nun mit dem Glauben der Jugend an Gott? Die Zeitschrift für Lehrer «Utschitelskaja Gazeta» vom 18. August 1954 sagt dazu: «Eines der am hartnäckigsten widerstrebenden Ueberbleibsel des Volksgewissens ist der religiöse Aberglauben. Ihm ist die Jugend ganz besonders unterworfen.» In einer Radioübertragung des Senders Moskau vom 21. August 1954 meint der Referent Kolonetzky: «In unserem Lande gibt es gläubige Leute, die zur Kirche gehen und sich dem Ritus unterwerfen. Solche Leute sind aber nun nicht nur in der älteren Generation zu finden, die geboren wurde, bevor die Sowjets die Macht übernahmen, sondern vor allem und in stärkstem Masse bei der Jugend. Ja noch mehr, oft lassen sich unsere jungen Männer und Mädels kirchlich trauen und dann ihre Kinder taufen.»

Die pädagogische «Utschitelskaja Gazeta» vom 18. August 1954 teilt mit: «Die Schüler gehen einfach nach Schulschluss zur Kirche. Und in der Uspensky-Schule, in der 6. Klasse, bekreuzen sich die Schüler am Schluss des Unterrichts, wenn sie ihre Bücher eingepackt haben.»

Nach derselben Zeitschrift vom 7. August 1954 hat ein Schüler der 10. Klasse immer eine Ikone der Gottesmutter mit zur Schule gebracht. Während der religiösen Feiertage er-

schien eine gewisse Anzahl von Schülern der Oberstufe mehrere Tage nicht zum Unterricht in der Schule. Die Eltern sind mit ihren Kindern darin einig, dass letztere ein Kreuzchen am Halse tragen und regelmässig zum Gottesdienst gehen.» In der «Komsomolska-Prawda» beklagt man sich Mitte 1958 darüber, dass die vielen Kirchgänger auch die Jugendlichen von der Partei in immer stärkerer Masse fortzögen, denn in den Kirchen würden neben den sehr guten Predigten auch Orchester, Chöre, Künstlerkreise, Konzerte mit klassischer Musik dargeboten und durchgeführt. Die vorhin schon genannte pädagogische Zeitschrift «Utschitelskaja Gazeta», Jahrgang 126/1959, erzählt folgenden Fall aus Serlitamak: «Ein Gymnasiast, Tolja Kolschin, Sohn eines Arbeiters, der Kriegsinvalid ist, wollte nach Schulschluss ins theologische Seminar gehen, um Priester zu werden. Die Schulleitung erfuhr das und weigerte sich, ihm das Reifezeugnis zu geben. Der Direktor sagte: «Trotzdem du die Prüfung ausgezeichnet bestanden hast, bekommst du das Zeugnis nicht in die Hand!» Die Zeitung fährt fort: «Wie kommt es, dass ein Arbeitersohn, ein Komsomol, Sohn eines Kriegsinvaliden, 42 Jahre nach der Machtübernahme durch die Sowjets, noch Priester werden will?»

Und die gleiche Zeitung meldet an anderer Stelle in der gleichen Nummer: «150 Kinder aus Waisenhäusern aus dem Dorfe Tabor (Moldau) arbeiten unter Leitung einer Nonne. Diese Arbeitsbrigade mietet einen Raum in einem Frauenkloster. Mehrere Mädels sind Komsomolmitglieder, aber unter dem Einfluss der Nonne haben sie mit dem Gebet begonnen und gehen sogar fleissig zur Kirche. Die Komsomol-Aktivistin Marusja Solonar ist sehr stolz, dass sie alle kirchlichen Fastenzeiten durchzuhalten vermag. Sie hat dem Korrespondenten der Zeitung erklärt: «Wir haben das Licht gesehen und dazu ein Ziel im Leben!», und sie fügte hinzu: «Die Konstitution der Sowjetunion verbietet die Religion doch nicht!» Völlig bekümmert klagt die «Komsomolka Prawda» vom 1. August 1958: «Es gibt nicht wenige Tatsachen, die da eindeutig zeigen, dass der Einfluss der religiösen Ideen auf einen grossen Teil unserer Jugend sehr stark ist und dass sich dieser Druck immer mehr verstärkt.» Selbst in den engsten Parteigremien ist der Glaube an Gott nicht völlig abgestorben. Auch dafür lassen Sie mich nicht nur persönliche Vermutungen, sondern Belege aus der Sowjetunion selber vorlegen. — Ein abschliessendes Beispiel:

Die «Utschitelskaja-Gazeta» vom 14. August 1954 erzählt von der Tochter eines grossen Parteimitgliedes, dessen Namen man verschweigt, um Repressalien aus dem Wege zu gehen, und schildert, wie sie im Kirchenchor singt.



Anwürfe gegen die Geistlichkeit gehören mit zur «Aufklärung» über die Religion. Die drei Bilder dieser Reihe betiteln sich «Popengelage», «Beichte» und «Wahl der Haushälterin».